



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Gräfin Susanna

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Nah, sagte der alte Herr, ein Priester — ein Mönch — ein Pfaffe — ein Geschornier — ein Barfüßler —

Ein sehr guter, gütiger, heiliger Mann. Und da mein Vetter ein gläubiger Katholik ist, glaube ich, daß Pater Angelo meinem Zweck am besten dienen wird.

Nah! Ein Jesuit! sagte der Commendatore die Nase rümpfend.

Er ist kein Jesuit — er ist Kapuziner, berichtete Susanna.

Jesuiten sind sie alle, erklärte er mit einer wegwerfenden Handbewegung. Diese Kuttenträger und Leichenbitter und Traktätchenhändler!

Er drehte seinen mächtigen Schnurrbart in die Höhe, um seine Verachtung mit Nachdruck darzutun.

Stille! sagte Susanna, die vorwurfsvoll ihre Hand erhob. Du darfst nicht über die Religion spotten!

Ich spottete nicht über die Religion, denn alles in allem ist sie eine gute Sache — für Frauenzimmer. Habe ich nicht dafür gesorgt, daß du religiös erzogen wurdest? Aber was diese Priester anbelangt, diese Jesuiten, diesen Vater Angelo — ich möchte sie alle gehängt sehen und zu Schinken geräuchert. Jawohl! fauchte er und warf seinen Kopf in den Nacken zurück.

Ach, ich weiß schon — du bist eben von jeher eifersüchtig auf Pater Angelo gewesen.

Ich? Eifersüchtig auf diesen — diesen Fischgrätennager, spottete der Commendatore.

Er stand von seinem Stuhl auf und stand sehr steif und gerade vor ihr, das Kinn in die Höhe gereckt, sodaß die Sehnen seines langen Halses scharf hervortraten.

Ich bin ein alter Esel. Ich kann dir nichts abschlagen. Ich gehe also zu deinem Vetter, sagte er.

Du bist ein lieber alter Vormund, sagte Susanna; ich wußte wohl, daß du gehn würdest!

Ihre Augen strahlten voll Siegesfreude, Heiterkeit und Zärtlichkeit. Auch sie erhob sich, und sie streichelte den steifgestärkten Armel seines Rockes.

* * *

Nachdem er sich entfernt hatte, schritt sie über eine der leichten Marmorbrücken und ging in den Garten auf der Isola Sorella an einen von einer Reihe von Steineichen beschatteten Platz. Plattmönche ließen unermüdllich ihr Lied erschallen, Ringeltauben gurrten, drüben im Sonnenschein flatterten Schmetterlinge von Blume zu Blume, ein weißer Pfau stolzierte auf und ab, am Rande des Wassers standen zwei langbeinige, krummhalsige Flamingos regungslos wie Schildwachen. Auf der andern Seite der Steineichen warf mitten auf einem smaragdgrünen Rasenplatz ein Springbrunnen seinen Strahl in die Höhe, der in der Sonne in allen Regenbogenfarben funkelte. Von hier aus hob sich Terrasse über Terrasse bis zum Gipfel des Berges empor, den ein Belvedere krönte.

Unzähligemal wanderte Susanna unter den Steineichen auf und ab, und unzähligemal sah sie auf ihre Uhr. Ab und zu ließ sie sich auf die eine oder die andre der halbkreisförmigen Marmorbänke nieder, die zur Ruhe einluden, aber bald war sie wieder auf den Füßen und setzte ihre rastlose Wanderung fort und sah wieder und immer wieder auf ihre Uhr. Endlich verließ sie den Schatten, ging über den Rasen und stieg zwischen Drangen- und Zitronenbäumen mit ihrem Unterholz von Jasminsträuchern die Terrassen hinauf zum Belvedere. Bei ihrem Eintritt huschten Tausende von Eidechsen auseinander und waren blitzschnell verschwunden.

Von hier aus beherrschte der Blick die ganze in der Sonne leuchtende Bucht mit ihrem regen Leben und Treiben und das wechselvolle Farbenpiel der Meeresswogen. Aber Susanna hatte heute kein Gefühl für die Schönheit ringsum. Ihre

ganze Aufmerksamkeit richtete sich auf den einen Punkt am Ufer, wo etwa eine halbe Seemeile von ihr entfernt und eine halbe Meile seitwärts das eintönige Graugrün der Olivenwälder durch das dunkle Grün eines Gartens unterbrochen wurde. Der Garten trat ein Stück in die Bucht heraus wie ein Vorgebirge. Susanna starrte hinüber und wartete und wartete, bis endlich hinter dem Vorgebirge ein Boot hervorschoß und rasch über die Wellen auf die Isola Mobile zu-
tanzte. Sie mußte sich während des Wartens sehr ruhig verhalten haben, denn als sie sich jetzt umdrehete, um das Belvedere zu verlassen, sah sie wenigstens hundert Eidechsen, die sich aus ihren Schlupfwinkeln hervorgewagt hatten und sie mit ihren Stecknadelknospfäugelchen anblinzelten. Aber in demselben Augenblick — ein Rascheln, ein Husch, und keine Eidechse war mehr zu sehen.

Sie ging zurück zu der Säulenhalle.

* * *

Meine Liebe, sagte Commendatore Fregi, dein Vetter ist ein ganz vortrefflicher Mensch, und es tut mir aufrichtig leid, daß meine Sendung mißglückt ist. Einen besseren Gatten hätte ich niemals für dich finden können.

Welche Empfindungen den Commendatore auch bewegten — immer zog er seinen Schnurrbart in Mitleidenschaft. Jetzt strich er ihn nach beiden Seiten gerade hinaus.

Deine Sendung ist mißglückt? Wie meinst du das? fragte Susanna.

Er kann dich nicht heiraten, erwiderte der alte Herr kopfschüttelnd und achselzuckend; er ist verlobt mit einer Dame in England.

Ach so — ich verstehe.

Er ist sehr hübsch — er gleicht seinem Großvater wie ein Ei dem andern.

Wirklich?

Ja. Auch versteht er, sich zu kleiden. Er hat gute Manieren und ist sehr ruhig.

Engländer haben es sehr an sich, ruhig zu sein.

Er spricht Italienisch so gut wie ich selbst, aber Sampaolisch kann er nicht.

Das kann er in Sampaolo leicht lernen.

Ja, bestätigte der Commendatore. Als ich ihm den Unsinn wiederholte über dein Insklostergehen und so weiter, da erhob er ganz entsetzt die Hand und rief: „Sie soll doch um Gottes willen nicht so etwas tun. Sagen Sie, bitte, der jungen Dame, daß ich ein solches Opfer nicht annehmen könne. Ich verstehe ihre Bedenken, und sie gereichen ihr zu großer Ehre. Aber sie und ich und wir alle müssen die Dinge nehmen, wie sie sind. Unter keinen Umständen darf sie daran denken, Nonne zu werden!“ Du siehst, daß er Herz und Kopf am rechten Fleck hat. Das habe ich selbst dir ja schon immer gesagt: Wir müssen die Dinge nehmen, wie sie sind. Es hat keinen Wert, Vergangnes wieder aufzurühren.

Hm! sagte Susanna zweifelnd.

Und dann, nachdem ich gesehen hatte, aus welchem Stoff der Mann gemacht ist, dann schlug ich ihm die Heirat vor, und zwar von Herzen gern. Ich setzte ihm zu, so sehr ich konnte, aber es half alles nichts. Ich malte ihm die Vortheile in dem lebhaftesten Farben. Aber es half nichts. Er kann dich nicht heiraten, denn er ist schon verlobt.

Das hast du schon einmal gesagt! erinnerte ihn Susanna. Mit einer Dame in England glaube ich?

Ja, es ist jammerschade für dich, daß er sie nicht aufgeben will. Aber es spricht für ihn. Ich kann dir versichern, daß es wenig Männer in seiner Lage gibt, die so ehrenhaft handeln würden. Bedenke die Wahl, vor die er gestellt ist! Er gibt seine Engländerin auf und gelangt nicht nur in den Besitz eines der größten Güter und Vermögen von ganz Europa — sondern in den Besitz eines Vermögen, das für ihn den doppelten Wert hat als sein väterliches Erbe.

Der Commendatore war nie karg mit Gesten; jetzt verschwendete er sie förmlich.

Ich möchte nicht versäumen, dir meine Bewunderung auszudrücken über die Leichtfertigkeit, mit der du mich aus der Saga läßt.

Über dich? Aus der — was wars? Was ist das, Saga?

Eine skandinavische Legende, unterrichtete ihn Susanna. Nun sieh, wie du mich aus deiner skandinavischen Legende ausläßt. Du sagst, bedenke die Wahl, vor die er gestellt ist. Du sagst: Er darf nur seine Engländerin aufgeben, so erhält er einen Besitz — na, ein galanter Mann hätte wenigstens noch hinzugefügt: und wird der Gemahl einer ganz entzückenden Italienerin.

Sie schmolte.

Ha! lachte ihr väterlicher Freund kurz auf, du mußt eben immer deinen Spaß haben! Instinktiv fuhr seine Hand nach dem Schnurrbart. Wie gesagt, es tut mir sehr leid. Einen bessern Mann kann ich niemals für dich finden.

Du brauchst es auch gar nicht zu versuchen. Er genügt mir.

Was? fragte der Commendatore.

Er genügt mir. Wir werden eine große Hochzeit in der Kathedrale haben. Der Bischof soll fungieren, in seinem allerschönsten Ornat nebst Mitra, und du sollst mich mit der größten Würde weggeben.

Der Commendatore zuckte die Achsel und sah um Barmherzigkeit flehend zum Himmel hinauf.

Du bist mir ganz unverständlich. Habe ich dir denn nicht eine Stunde lang erzählt, daß er mit einer Dame in England verlobt ist?

Nein, sagte Susanna; nur etwa zehn Minuten lang.

Brrr! sagte der Commendatore, um seine Verachtung dieses Scherzes auszudrücken.

Übrigens werde ich ihn jedenfalls heiraten, fuhr Susanna fort. Durch deine begeisterte Schilderung von ihm hast du meine Liebe entflammt, und ich hatte ihn schon vorher gern. Die Dame in England kommt nicht in Betracht. Wir werden in der Kathedrale Hochzeit haben, wo so viele Generationen unsrer Vorfahren getraut worden sind. Sein Freund, Mr. Willez, muß Brautführer werden, und auch die Pontes sollen mit Hochzeitschleifen, die aus London verschrieben sind, feierlich amtieren. Und so wird die alte legitime Linie der Baldeschi wieder in ihre Rechte eingesetzt.

Du bist verrückt, sagte der Commendatore gelassen.

Und du gibst das Hochzeitsfrühstück in der Villa Fregi, fuhr sie fort. Wir bekommen lauter gute Sachen zu essen und zu trinken, und dann bringst du das Hoch auf die Braut aus und hältst eine herrliche Rede. Und ich werde meine Krone aufsetzen, die ich bisher noch nie getragen habe — denn dann bin ich die rechtmäßige Gräfin von Sampaolo. Und jetzt will ich dir ein Geheimnis anvertrauen! Du möchtest doch, daß ich dir ein Geheimnis anvertraue, nicht wahr?

Doch er entgegnete kaltblütig: Ich kann dir auch ein Geheimnis anvertrauen, das allerdings bald ein öffentliches sein wird. Und das ist, daß du rein von Sinnen bist!

Rate, wer die Dame ist, mit der er in England verlobt ist. Ich wette, du errätst es nicht!

Wie zum Teufel soll ich raten, wer sie ist?

Nun denn, so höre! Du darfst aber nicht in Ohnmacht fallen oder explodieren oder sonst so etwas tun! Also, die Dame, mit der er in England verlobt ist, ist deine alte Freundin — diese kühne Abenteurerin, diese fahrende Ritterin — die Witwe Torrebianca!

Domeniddio! stieß der Commendatore hervor, und er sank in seinen Sessel zurück.

Wahrscheinlich hätte er seinen Schnurrbart bis auf das letzte Haar mit der Wurzel ausgerissen, wenn nicht Susanna dazwischen getreten wäre und gerufen hätte:

Laß, laß! Es bleibt dir ja kein einziges Haar übrig!

Domeniddio! leuchte er noch einmal.

Wenn du schon so überrascht bist — wie sehr wird dann er es erst sein!

Do—men—id—dio! sagte der Commendatore, diesesmal flüsternd.

Und dann kam ein Diener und meldete, daß das Frühstück angerichtet sei.

24

An diesem Morgen hatte Anthony einen Brief von Miß Sandus erhalten. Der Brief war in Graford geschrieben und zur Post gegeben worden, obgleich Miß Sandus auf der Isola Mobile weilte. Er war vor der Abreise auf Susannas Bitte und nahezu ganz nach ihrem Diktat geschrieben worden. Dann hatte man ihn einem zuverlässigen Diener übergeben mit dem Auftrag, ihn drei Tage nach ihrer Abreise zur Post zu bringen.

Manchmal vergesse ich beinahe, daß du keine Engländerin bist, hatte Miß Sandus bei dieser Gelegenheit bemerkt, aber das Italienische in dir äußert sich in deiner nicht unterdrückbaren Leidenschaft fürs Intrigieren.

Der wichtigste Teil des Briefes lautete:

Erinnern Sie sich noch, wie Sie mir gegenüber einmal bedauerten, daß die Dame, die Sie lieben, so reich sei, und dies als ein Hindernis für Ihre Bewerbung ansahen? Und wie ich Sie dann auslachte? Nun, es scheint, daß dieses Hindernis auf dem Wege ist, beseitigt zu werden. Susanna ist in Gefahr, den größten Teil ihres Vermögens zu verlieren, falls es nicht schon verloren ist. Ich verstehe die Sache nicht recht, aber es scheint, daß ein anderer Verwandter mehr Recht auf das Vermögen hat, das sie bisher besaß. Ich teile Ihnen dies auf Susannas Wunsch mit, denn sie meinte, es könnte vielleicht Einfluß auf Ihre Entschlüsse haben. Ich sagte ihr, daß ich dies nicht glaubte, es sei denn, daß Sie darum auf eine möglichst beschleunigte Hochzeit drängten. Aber sie beharrt auf meinem Schreiben, und ich glaube, daß es wenig Menschen gibt, die es fertig brächten, ihr einen Wunsch abzuschlagen. Woran es wohl liegen mag, daß manche Menschen die seltne Eigenschaft haben, einen solchen Einfluß auf andre auszuüben, daß diese gehn, wenn sie sagen: Geh! und kommen, wenn sie sagen: Komm! Das ist eine Frage, über die Sie nachdenken können, wenn Sie am Ufer der klaren Adria lustwandeln.

Anthony hatte noch an dem Brief von Miß Sandus zu verdauen, als der überraschende Besuch des Commendatore Fregi erfolgte, und vielleicht stand er noch immer unter dem Einfluß dieses Besuchs, als er am Nachmittag während des Tennispiels eine Botschaft der Contessa di Sampaulo empfing. Sie wurde ihm durch einen Kapuzinermonch überbracht, einen sanft sprechenden Mann mit langem schneeweißem Bart, der sagte, er wolle auf Antwort warten.

Die Pontes, deren Spiel dadurch unterbrochen wurde, gingen nach den Ställen und nahmen Adrian mit, der nur gar zu gern gewußt hätte, was der Kapuziner mit seinem Freunde verhandeln wollte.

Natürlich hängt es mit den Plänen der Signora zusammen, überlegte er bei sich, aber wie? Wenn die Leute einen ins Vertrauen ziehen, dann sollten sie es auch ganz tun und einen au courant halten!

Anthony bewunderte einen Augenblick die kräftige, fließende, entschlossene Handschrift der Schreiberin, dann las er in dem steifen toskanischen Schultaltenisch, das kein Mensch jemals spricht, das aber der gebildete Italiener immer schreibt, wie folgt:

Sehr erlauchter Herr und lieber Vetter!

Seit meiner frühesten Jugend habe ich immer gefühlt, daß die Revolution von Anno 1859 eine große Ungerechtigkeit im Gefolge hatte, da ohne die politischen Ereignisse das Erbe der Familie nie dem rechtmäßigen Erben, Ihrem Großvater, hätte entzogen und auf dessen jüngern Bruder, meinen Großvater, hätte übertragen werden können. Mit zwölf Jahren legte ich vor dem Schrein

mit der Asche unsers heiligen Vorbaters ein Gelübde ab, daß ich, falls ich einmal die Macht dazu haben würde, das geschehene Unrecht wieder gut machen wolle.

Jedoch durch das Testament meines Vaters wurde ich unter Vormundschaft gestellt bis zu meinem zweiundzwanzigsten Jahre; dieses Alter habe ich im vergangenen April erreicht. Seit April beabsichtige ich, dem Haupt der Familie seinen rechtmäßigen Besitz zurückzuerstatten, jedoch allerlei Hindernisse machten mir die Ausführung dieser Absicht bisher unmöglich. Jetzt, da Euer Erlaucht, wie ich höre, auf unsrer Insel weilen, fühle ich, daß ich nicht länger zögern darf.

Da ich nur in lebenslänglichem Nießbrauch des Vermögens stehe und Euer Erlaucht mein nächster Verwandter und mutmaßlicher Erbe sind, kann ich, wie ich ermittelt habe, Ihnen das Besitztum übermachen, wenn ich in einen Orden eintrete und das Gelübde des Bökibats ablege. Das kleine Vermögen, das ich von meiner Mutter geerbt habe, genügt als Mitgift für diesen Schritt.

Sehr erlauchter Herr und lieber Better, es würde mir große Freude bereiten, die Bekanntschaft Eurer Erlaucht zu machen und dem Haupte des Hauses von San Guido meine Huldigung darbringen zu können, ehe ich mich von der Welt für immer zurückziehe. Der gute Pater Angelo, der Ihnen diesen Brief überbringt und mein volles Vertrauen hat und meine Absicht gutheißt, wird mir die Antwort Eurer Erlaucht überbringen und mir sagen, ob und wann Sie die *Isola Nobile* mit Ihrer Anwesenheit beehren werden.

Gestatten Sie, erlauchter Herr und lieber Better, daß ich mit den Gefühlen hoher Achtung und Zuneigung mich zeichne als Euer Erlaucht getreue Cousine

S. dei Balbeschi della Spina
Contessa di Sampaolo.

Dem Erlauchten Herrn,

S. C. dem Herrn Conte di Sampaolo
Alla Villa del Ponte, Ballanza.

Anthony, den Brief seiner Cousine in der weit ausgestreckten Hand, wandte sich dem weißbärtigen Kapuzinermönch zu, der in seiner braunen Kapuze ruhig wartend dastand, die gefalteten Hände von den Ärmeln bedeckt, und sagte rasch mit bleichem Gesicht und erschrocknem Blick: Lieber Vater, die Gräfin sagt mir, Sie hätten ihr Vertrauen und billigen ihren Entschluß. Aber kennen Sie denn den Zweck, den sie hier andeutet?

Ja, erwiderte der Pater ruhig und neigte sein Haupt.

Aber dann ist es doch unmöglich, fuhr Anthony hastig und aufgereggt fort, daß Sie ihren Schritt billigen könnten, oder daß überhaupt jemand ihn billigen könnte. Das muß verhindert werden. Was sie vorhat, ist gegen alle gesunde Vernunft! Ich kann es nicht dulden! Ihre Freunde dürfen es nicht dulden — ihre Freunde müssen es verhindern!

Was sie zu tun beabsichtigt, ist ein einfacher Akt der Gerechtigkeit, sagte der Pater mit sanfter Stimme.

Anthony winkte ungeduldig mit der Hand.

Nach was! Einfache Gerechtigkeit — einfache Tollheit ist es! sagte er. Nicht einmal sprechen sollte man über die Sache. Sie ist zweiundzwanzig Jahre alt — ist ein Kind — ist unverantwortlich — sie weiß nicht, sie kann nicht wissen, was sie tut. Sie will sich in Armut stürzen, sich für ihre ganze Lebenszeit im Kloster begraben, offenbar ohne den geringsten innern Beruf. Ihre Freunde müssen sie zurückhalten!

Sie gehört nicht zu den Menschen, die leicht zurückzuhalten sind, wenn sie einmal einen Entschluß gefaßt haben, erwiderte der Mönch ruhig.

Jedenfalls wird sie gegen ihren Willen zurückgehalten werden, wenn man ihr die Tatsache klar macht, daß ich das Opfer, das sie um meinwillen bringen will, nie und nimmer annehmen werde — kein Mann würde das tun! Sie kann ihr Eigentum nicht auf mich übertragen, wenn ich mich weigere es anzunehmen.

Nein, ich glaube, das wird sie nicht können, gab Pater Angelo zu. Seine Hand kam aus dem Ärmel hervor, nachdenklich strich er seinen langen Bart. Aber nach Recht und Gerechtigkeit gehört das Besitztum Ihnen. Warum sollten Sie es da nicht annehmen? Sie sind der rechtmäßige Graf von Sampaolo und haben Anspruch auf das, was Ihr Eigen ist!

Mein lieber Vater! schrie ihn Anthony an, der sich fast wand, ich kann diese Sache nicht einmal erörtern hören. Annehmen! Und einem unerfahrenen jungen Mädchen, das unmöglich die Tragweite dieses Entschlusses ermessen kann, erlauben, einer solchen donquichottischen Regung zu folgen! Ihr erlauben, sich für mich bettelarm zu machen, sich aus der Welt zurückzuziehen, um bei lebendigem Leibe, Zoll für Zoll im Kloster zu sterben! Das wäre ja ganz ungeheuerlich — ein Mann, der das täte, könnte ja niemals mehr den Kopf aufrecht tragen!

Es wäre wohl am besten, sagte der Pater langsam, wenn Sie ihr das alles selbst sagten. Es wäre wirklich am besten, Sie gingen zu ihr und sagten ihr alles selbst.

Wann kann ich sie sehen? fragte Anthony ungestüm.

Wann Sie wollen. Sie wünscht sehr, Sie zu sehen, antwortete der Pater.

Je baldere, desto besser, sagte Anthony. Je eher und je endgiltiger ihr dieser törichte Gedanke aus dem Kopf getrieben wird, desto besser für alle, die dabei in Betracht kommen.

Vielleicht könnten Sie gleich mit mir kommen? schlug der Pater vor. Ihr Boot, mit dem ich hergekommen bin, wartet am Landungsplatz im Garten.

Gewiß kann ich gleich mit Ihnen gehn, sagte Anthony. Bitte, warten Sie nur, bis ich einen Rock angezogen habe.

Er rannte nach dem Tennisplatz zurück, nahm seinen Rock und warf ihn über.

Erhitzt und im Flanellanzug, wie er war, ging er mit Pater Angelo nach dem Boot.

25

Susanna, Miß Sandus, ein weißer Pfau und sechs Ringeltauben nahmen im Garten, im Schatten eines Oleanderbaums, Erfrischungen zu sich. Es gab Kuchen, Feigen und Limonade, getrocknete Maiskörner und guten fetten Hanfsamen. Die Ringeltauben waren für Mais und Hanfsamen, der Pfau aber bevorzugte in Limonade getauchten Schwammkuchen.

Ich kenne einen Schriftsteller, der einen Pfau lehrte, in Absinth getauchten Schwammkuchen zu essen, erzählte Miß Sandus.

Wirklich? Natürlich ein grundsatzloser französischer Schriftsteller, vermutete Susanna.

Nein, und das ist gerade das Lustige dabei, entgegnete Miß Sandus; es ist ein hochbedeutender, höchst achtbarer englischer Schriftsteller, und Familienvater obendrein. Ich nenne seinen Namen nicht, damit er mich nicht verklagen kann.

Er sollte sich schämen! sagte Susanna. Und was wurde aus dem armen Pfau? Sanft er in das Grab eines Trunkenbolds?

Das ist eine lange Geschichte, sagte Fräulein Sandus. Wenn du verheiratet bist und dann einmal zu mir nach Kensington kommst, lade ich ihn ein, dann kann er dir die Geschichte des Pfaues selbst erzählen. — Doch sieh, da kommt dein Gesandter zurück! rief sie plötzlich, als Pater Angelo seinen Rosenkranz schwingend den Gartenweg heraufkam.

Nun, Vater Angelo —? fragte Susanna mit ängstlichem Blick.

Ihr Better ist ein sehr eigensinniger Mann, erwiderte Pater Angelo. Er weigert sich, Ihr Anerbieten anzunehmen, und lehnte es stürmisch ab.

Ah — wer hat dir das vorausgesagt? rief Miß Sandus.

Er ist hier, um selbst mit Ihnen zu sprechen. Er wartet in der Loggia, beachtete Pater Angelo.

Susanna lehnte sich in ihrem Sessel zurück — sie war sehr bleich geworden.

Ich glaube, ich werde ohnmächtig, sagte sie leise.

Um Gottes willen nicht! flehte Miß Sandus erschrocken.

Nein, ich will nicht, versprach Susanna und atmete tief auf. Aber du mußt zugeben, daß ich einige Veranlassung dazu hätte. Muß ich — muß ich ihn sehen?

Mußt du? rief Miß Sandus. Du stirbst ja fast vor Verlangen danach, oder etwa nicht?

Doch, bekannte Susanna lachend, ich sterbe vor Verlangen danach. Aber ich fürchte mich so!

Ich verschwinde, sagte Miß Sandus, dann kann ihn der gute Vater zu dir bringen.

O nein! Geh nicht! Verlasse mich nicht! bat Susanna und streckte die Hand nach ihr aus.

Aber liebes Kind! rief Miß Sandus lachend und trippelte dem Palast zu.

Gut also, sagte Susanna nach einer Weile, wollen Sie so freundlich sein, ihm den Weg zu zeigen, Vater?

* * *

Die Loggia, wie Vater Angelo sich ausdrückte, wo er Anthony wartend zurückgelassen hatte, war dieselbe offene Säulenhalle, in der Susanna am Morgen ihre Unterredung mit dem Commendatore Fregi gehabt hatte. Sie war wie eine Art Wohnzimmer eingerichtet. Auf dem marmornen Fußboden lagen Teppiche, Stühle und Tische standen herum; außer Vasen mit Blumen und andern Dingen war auch eine Menge Bücher vorhanden.

Zerstreut und mechanisch, wie es jemand tun wird, der an einem fremden Platz auf etwas wartet, wenn Bücher neben ihm liegen, nahm Anthony ein Buch auf. Es war ein kleines altes Buch in Kalbleder mit dem in Gold gepressten Wappen der Baldeschi und einer Krone geschmückt. Als er es halb gedankenlos betrachtete, sah er, daß es ein Band von Nonjard war. Plötzlich klappte es auf, an einer Stelle, in die ein Briefumschlag als Buchzeichen gelegt war.

Der Briefumschlag fiel Anthony in die Augen und erregte seine Aufmerksamkeit, und das war kein Wunder, denn er war ganz unzweifelhaft von seiner Hand überschrieben und an Signora Torrebianca im Neuen Schloß zu Graford, England, adressiert und mit einer ungestempelten italienischen Fünfundzwanzig-Centesimarte versehen.

Auf der durch den Briefumschlag bezeichneten Seite stand das Sonett: Voici lo bois.

Was wohl in diesem Augenblick in Anthonys Kopf und Herz vorgegangen sein mag? Mancherlei mußte ihm wohl plötzlich zum Bewußtsein kommen, mancherlei mußte nun wohl ein andres Gesicht für ihn bekommen und mußte nun einen andern Zusammenhang gewinnen als bisher; mancherlei mußte ihm nachträglich auffallen, was er vorher nicht beachtet hatte. Ohne Zweifel tobten die verschiedensten Gedanken und Gefühle in ihm. Aber äußerlich blieb er ganz ruhig. Er legte das Buch auf den Tisch zurück und begann mit gesenktem Kopf auf und ab zu gehn. Manchmal lachte er auf, manchmal blickte er finster und ballte die Faust. Einmal schüttelte er die Faust und murmelte: O dieser Adrian! Und dann sicherte er vergnügt: Bei Gott! Sie wird gewaltig enttäuscht sein!

Vater Angelo kam zurück.

Die Gräfin ist im Garten. Darf ich Ihnen den Weg zeigen? fragte er.

Aber als sie die Marmorbrücke erreicht hatten, die den Palast mit dem Garten verband, sagte er: Gehen Sie über die Brücke und dann den Weg geradeaus weiter, dann werden Sie die Gräfin treffen.

Danke vielmals, Vater, erwiderte Anthony und schritt über die Brücke.

* * *

Er ging über die Brücke und den Weg geradeaus weiter. Und dort am Ende des Weges, den Rücken ihm zugewandt, stand im Schatten eines Oleanderbaumes ein junges Weib — ein junges Weib in perlgrauem Kleide, auf dem Kopf einen Gartenhut, unter dem das Haar schwarz hervorquoll. Da die Rücken junger Mädchen gemeinlich wenig charakteristisches bieten, weiß man nicht, was geschehen wäre ohne Konfard.

Im Garten war es sehr still. Die Vögel hielten ihre Siesta. Der Wind kispelte leise in den Wipfeln der Bäume. Sogar der doch immer stille Sonnenschein schien stiller zu sein als sonst.

Oh, was wird er denken — was wird er denken? Was wird er sagen, was wird er tun, wenn ich mich umdrehe und er sieht, wer ich bin! Wieder und wieder legte sich Susanna diese Fragen vor, als sie mit laut pochendem Herzen Anthonys Fußtritte näher kommen hörte.

Er kam rasch gegangen, aber einige Schritte von ihr blieb er stehen, und zwei oder drei Sekunden lang blieb alles still zwischen den beiden.

Dann endlich sagte er auf Englisch in seiner sanftesten, gemessensten Weise, aber mit einer Stimme, die doch etwas siegesfroh klang: Diese genialen Mystifikationsversuche sind ja ungemein belustigend und unterhaltend, aber ich möchte doch wissen, ob Sie deren noch viele zu machen beabsichtigen, ehe Sie unsre kleine Komödie ihrem glücklichen Ende zuführen wollen?

Guter Gott! dachte Susanna verzweifelt. Sie drehte sich nicht um, aber plötzlich erschütterte ein stilles Gelächter ihren ganzen Körper. Sie hatte den kürzern gezogen, sie war, wie man zu sagen pflegt, hineingefallen, aber sie konnte sich nicht helfen: sie mußte lachen, lachen, lachen.

Endlich drehte sie sich um.

Aus ihren dunkeln Augen strahlten Ärger, Befriedigung, Enttäuschung und Lustigkeit — die widerstreitendsten Gefühle auf einmal.

Wie in aller Welt haben Sie es herausgebracht? fragte sie. Wie konnten Sie es herausbringen? Wann haben Sie es erfahren? Wie lange wissen Sie es schon? Und wenn Sie es wußten, warum haben Sie sich dann verstellt und getan, als ob Sie es nicht wüßten?

Beim Anblick ihres geliebten Gesichts vergaß Anthony alles.

Oh, das ist jetzt alles einerlei! rief er, während er mit großen Schritten auf sie zutrat.

* * *

Zeige mir doch einmal deine rechte Hand, sagte Susanna einige Zeit später, ich muß sehen, ob du auch das Baldeschi-Loch hast.

Das Baldeschi-was? fragte Anthony erstaunt.

Das Baldeschi-Loch, wiederholte sie.

Was ist denn das? erkundigte er sich.

Das Baldeschi-Loch! Willst du denn behaupten, daß du, das Haupt der Familie, nichts davon weißt? rief sie erstaunt.

Was ist es denn? wiederholte er seine Frage.

Jeder echte Sohn und jede echte Tochter der Baldeschi hat im Handteller ein kleines Loch, das auf die Nachkommen San Guidos gekommen ist als Ueberbleibsel der Narbe, die der Dorn einst in seine Hand gegraben hat. Sieh — ich habe es.

Sie streckte ihm die Hand hin.

Anthony ergriff sie, beugte sich über sie und küßte sie. Dann betrachtete er sie genau.

Es ist eine köstliche kleine Hand, aber ein Loch sehe ich nicht, sagte er.

Hier! sagte sie und wies mit der Fingerspitze auf eine winzige Vertiefung in dem rosigweißen Fleisch.

Das? Das ist ja nichts als ein hübsches Grübchen, rief er lachend.

O nein, entgegnete sie ernst. Das ist das Merkzeichen der Baldeschi. Ich bin überzeugt, daß du es auch hast — wir haben es alle. Laß mich sehen.

Sie nahm seine schmale braune Hand und untersuchte sie eifrig und genau.

Da! Ich hab's ja gewußt! rief sie.

Und sie wies an derselben Stelle seiner Hand, wo bei ihr das „Merkzeichen der Baldeschi“ war, auf eine kleine Vertiefung, die ausah wie eine winzige halb verwachsne Narbe.

In diesem Augenblick ertönte vom Palast her der tiefe Klang einer Glocke.

Susanna erhob sich.

Als du kürzlich nur zum Besuch hier warst, wird man dir die Kapelle wohl nicht gezeigt haben? fragte sie.

Nein, erwiderte Anthony.

Sie wird Fremden nie gezeigt, fuhr sie fort; aber wenn du jetzt mit mir kommen willst, so sollst du sie sehen. Pater Angelo erteilt jetzt den Segen, deshalb wird die Glocke geläutet.

Sie ging den Weg nach dem Palast voran. Als sie über die Brücke schritten, deutete sie auf eine Flaggenstange auf der höchsten Stelle des Gebäudes und sagte: Sieh! Eine Flagge wurde eben aufgezogen, die nun lustig im Winde flatterte. Eine rote Flagge mit goldner Zeichnung.

Die Flagge der Grafen von Sampaolo: rot mit goldnem Dorn, erklärte Susanna. Natürlich weißt du, warum sie jetzt aufgezogen worden ist?

Nein! sagte Anthony verwundert.

Weil der Graf von Sampaolo heimgekehrt ist, sagte sie.

Dann gingen sie hinein, um den Segen zu empfangen.



Literatur

Nordamerika. Die Vereinigten Staaten nebst einem Ausflug nach Mexiko. Handbuch für Reisende von K. Baedeker. Mit 25 Karten, 32 Plänen und 4 Grundrissen. Zweite Auflage. Leipzig, Karl Baedeker, 1904

Der längst erwartete Baedeker für Nordamerika liegt nun vor uns. 1893 zum erstenmal in deutscher Sprache und als erstes ausführliches Reisehandbuch nach Nordamerika erschienen — bis dahin hatte es in deutscher Sprache bezeichnenderweise nur Führer für Auswanderer gegeben —, tritt es räumlich vergrößert und inhaltlich wesentlich bereichert vor uns in zweiter Auflage hin. Bedeutames Zeichen der Zeit! Es wird dabei nicht bleiben! So gut wie der ebenfalls neu herausgegebene Baedeker für Rußland jetzt die sechste Auflage erreicht hat, wird der steigende Strom der Amerikareisenden bald neue Auflagen dieses Handbuchs nötig machen. Wir begrüßen diese Bücher gerade, weil sie ein Zeichen des Wachstums der persönlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika sind, und weil sie geeignet sind, diese Beziehungen zu fördern. Welcher Unterschied allein gegen die Zeit vor fünfzehn Jahren, als der deutsche Amerikafahrer noch gezwungen war, sich mit einem der Appletons Guides zu behelfen, die so wenig von dem praktischen Geiste der Amerikaner an sich haben. Bald vor Lücken, bald vor handgreifliche Irrtümer gestellt, und überall durch unnötige Worte behindert, die wir vergeblich als „dummes Geschwätz“ ablehnten, so mußte man sich damals durchschlagen. Ein solcher Appleton genügte nicht für eine Stadt, man mußte immer noch einen Spezialführer dazu kaufen. Das ist nun ganz anders. Wer seinen Baedeker hat, weiß von der Abfahrt in Hamburg oder Bremen an genau, was er zu tun oder zu lassen hat, und wenn er sich nicht vorher über die Geographie, das Volk und